

Bibelarbeit im Zentrum Frieden – Deutscher Evangelischer Kirchentag

6. Juni 2015, Pastor Renke Brahm, Leitenden Geistlicher der Bremischen Evangelischen Kirche und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

Liebe Kirchentagsfreundinnen und –freunde, liebe Friedensstifterinnen und Friedensstifter!

Ich lese den für heute vorgeschlagenen Bibeltext aus dem Matthäusevangelium, dem 25. Kapitel, die Verse 1 bis 13. Ich lese die Kirchentagsübersetzung, so wie sie im Programm des Zentrums auf der Internetseite steht und im Liederbuch zum Kirchentag auf der Seite 164 abgedruckt ist.

Matthäus 25,1-13: "Kluge Jungfrauen"

1 Dann wird die gerechte Welt Gottes zu vergleichen sein mit zehn jungen Frauen, die ihre Fackeln nahmen und sich aufmachten, dem Bräutigam entgegenzugehen. 2 Fünf von ihnen waren gedankenlos und fünf klug: 3 Die sich keine Gedanken machten, nahmen ihre Fackeln mit, aber kein Öl. 4 Die Klugen nahmen zu ihren Fackeln auch Krüge voll Öl mit. 5 Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle müde und schliefen ein. 6 Um Mitternacht dann lautes Rufen: „Da! Der Bräutigam! Macht euch auf, geht ihm entgegen!“ 7 Da wachten die jungen Frauen alle auf und machten ihre Fackeln zurecht. 8 Die Gedankenlosen sagten zu den Klugen: „Gebt uns von eurem Öl, sonst verlöschen unsere Fackeln!“ 9 „Auf keinen Fall,“ antworteten die Klugen, „für uns und euch reicht es nicht. Geht doch zu den Händlern und kauft euer eigenes.“ 10 Während sie noch unterwegs waren um einzukaufen, kam der Bräutigam. Die vorbereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitsfest hinein. Die Tür wurde verschlossen. 11 Später kamen auch die übrigen jungen Frauen und riefen: „Herr, Herr, mach uns auf!“ 12 Er antwortete aber: „Im Ernst, das sage ich euch: Ich kenne euch nicht.“ 13 Also bleibt wach! Denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde.

I. Bleibt wach! Bleibt wachsam!

Im „Mittelalterlichen Kriminalmuseum“ in Rothenburg ob der Tauber ist das Original einer „Rheingräflichen Ordnung gegen den Kirchenschlaf“ von 1694 einzusehen. Dort heißt es: „Wenn einer schläft, so sollen die Benachbarten auf beiden Seiten ihn von dem Schläfe erwecken und in Unterlassung dessen, wenn nämlich der Schlafende schnarcht und mit dem Kopf und Leib hin- und her wanket, jeder gleichergestalt drei Albus zur Strafe geben. Damit aber einer sich des Schlafes besser enthalten könne, soll derselbe, den der Schlaf ankommen will, sich aufrichten und der Predigt stehend zuhören.“

Ich hoffe, Sie haben alle in dieser Nacht gut geschlafen und haben auch am dritten vollen Programmtag des Kirchentags noch genug Kraft, um den Tag zu gestalten und den vielen Worten zu lauschen, die in diesen Tagen gesprochen werden.

Gottseidank brauchen Sie nicht zu stehen während dieser Bibelarbeit und eine Strafe gibt es schon gar nicht – auch wenn Sie einnicken sollten.

Bleibt wach! Bleibt wachsam! Das ist der Kerngedanke dieses Gleichnisses. Es gibt genug Gründe und Anlässe, wachsam zu sein und zu bleiben in diesen Tagen, in denen der Friede bedroht ist, in denen in anderen Gegenden dieser Welt Menschen unter Krieg, Verfolgung und Terror zu leiden haben, flüchten und sterben. Es gibt Grund genug, dem Ruf Jesu folgen: Bleibt wachsam! Denn wir dürfen uns nicht an Krieg und Terror gewöhnen – und nicht daran, dass immer wieder und weiter aufgerüstet wird, Waffen aus unserem Land exportiert werden in Krisenregionen und Spannungsgebiete, dass militärische Optionen immer wieder und mehr ins Spiel gebracht werden und die Alternativen einer politischen, diplomatischen, zivilen und gewaltfreien Lösung von Konflikten ins Hintertreffen geraten.

Bleibt wach! Bleibt wachsam! Das ist der Kern des heutigen uns vorgegebenen Bibeltextes. Die gerechte Welt Gottes ist eine aufmerksame, eine wache und wachsame Welt. Das ist der Ruf und die Verheißung heute morgen aus diesem Text.

Unter vier Aspekten will ich diesem Grundtenor des Textes nachgehen:

1. Heilige Texte und unheilige Auslegung

Das erste „Bleibt wachsam!“ gilt dem Bibeltext, bzw. seiner Auslegung selbst. Wir wissen, dass heilige Texte aller Religionen missbraucht

werden können, dem Machterhalt zu Diensten gemacht werden können. Schon auf den ersten Blick hat es dieses Gleichnis in sich. Wie kann es sein, dass Gottes gerechte Welt verglichen werden soll mit einer Situation, in der die Hälfte der betroffenen Menschen ausgeschlossen wird? Wie kann es sein, dass Gottes gerechte Welt verglichen werden soll mit einer Situation, in der Menschen unsolidarisch handeln und nicht teilen, was sie haben?

Über viele Jahrhunderte wurde dieser Text allegorisch so ausgelegt, dass natürlich der Bräutigam mit dem wiederkommenden Jesus verbunden wurde, diese Erzählung die Verzögerung der Wiederkunft Jesu thematisiert und ein moralischer Appell an die Menschen ist, sich gründlich auf seine Wiederkunft vorzubereiten.

Wenige andere biblische Texte sind in der kirchlichen Kunst so oft dargestellt worden wie dieser. An vielen Kirchenportalen ist die Geschichte als Mahnung zu sehen. Außen an den Portalen stehen die zehn jungen Frauen. Auf der einen Seite die klugen mit fröhlichem Gesicht und frohen Mutes. Auf der anderen Seite die törichten oder gedankenlosen jungen Frauen, traurig und ausgeschlossen. So ist es z.B. zu sehen an der Kreuzkirche in Zürich oder am Magdeburger Dom, am Baseler und Freiburger Münster, an Notre Dame in Paris oder am Erfurter Dom. Noch bevor die Besucherinnen und Besucher der Kirche und des Gottesdienstes in die Kirche hineingingen, wurden sie mit dieser Geschichte gefragt, ob sie es wirklich ernst meinen mit ihrem Glauben oder sich auch entsprechend verhalten. So wurde dieses Gleichnis auch zu einem Teil eines kirchlichen Bedrückungs- und Unterdrückungsapparates der menschlichen Gewissen und zum Instrument des Machterhalts der Kirche.

Adolf Jülicher und Luise Schottroff wehrten sich in ihren Auslegungen dieses Gleichnisses gegen ein solches Verständnis. Nein, der Bräutigam ist nicht mit Jesus zu vergleichen. Die gerechte Welt Gottes ist wohl mit einer Hochzeit zu vergleichen – ein Fest, zu dem alle eingeladen sind. Die gerechte Welt Gottes ist eine wache, eine wachsame Welt – auch gegen Ungerechtigkeit.

Das Gleichnis spiegelt aber auch eine noch ungerechte Welt wieder. Die jungen Frauen waren 12 bis 13 jährige Mädchen, die sich auf dem Heiratsmarkt bewähren und zeigen mussten. Die Männergesellschaft bestimmte über ihr Schicksal. Der Druck war groß, so dass auch die Konkurrenz groß war und zu unsolidarischem Verhalten führte. Dass aber der Bräutigam die jungen Mädchen, die wohl als Brautjungfern die Braut begleiten sollten, ausschloss ist selbst für die Zeit Jesu unvorstellbar. So provoziert dieses Gleichnis und spitzt zu, fordert zum

Widerspruch heraus – und zum Handeln. Und darin wiederum trifft es etwas Wahres und Zeitloses: für das Handeln kann es auch ein „Zu spät“ geben. Aber dazu später noch einmal mehr.

Für jetzt will ich festhalten, dass es von großer Bedeutung ist, dass wir die biblischen Texte lesen, uns genau und sorgfältig mit ihnen auseinandersetzen, sie in ihrem zeitlichen Kontext verstehen lernen – damit sie nicht missbraucht werden können.

Zum Friedensstifter sein gehört also für einen Christenmenschen die Friedenstheologie, das aufmerksame Lesen der Bibel, die sorgsame Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte der Auslegung biblischer Texte – und immer wieder die Vorsicht, wenn wir selbst oder andere mit Bibelstellen argumentieren, sie aus dem Zusammenhang reißen und uns gegenseitig an den Kopf schleudern.

Und es gehört zum Frieden stiftenden Engagement, alle Bemühungen und das Ringen um das Verständnis aller heiligen Texte zu fördern. Gerade im interreligiösen Dialog ist dieses gemeinsame Lernen wichtig. Wir haben es über viele Jahrzehnte gelernt, im christlich-jüdischen Dialog sorgsam aufeinander zu hören und miteinander und voneinander zu lernen im Lesen unserer heiligen Texte.

Und heute gehört es dazu, im Dialog mit dem Islam gemeinsam zu suchen, damit wir uns nicht mit dem Zitieren der Bibel oder des Korans auf falsche Weise verletzen oder bekämpfen. Dass es deutsche Universitäten mit Islamwissenschaften gibt, ist dafür ein wichtiges Zeichen und ein großer Fortschritt. Aber es muss auch geübt werden in unseren Gemeinden.

2. Feindbilder und festgeschriebene Rollen

Der Anlass, dieses Gleichnis für die Bibelarbeiten des Kirchentages unter der Losung „...damit wir klug werden.“ ist sicherlich der Vers 2 und sein Hinweis auf die klugen jungen Frauen. Klug ist also, wer sich vorbereitet und wachsam bleibt. Und da ist unzweifelhaft etwas dran. Gedankenlosigkeit können wir uns jedenfalls nicht leisten. Aber bevor ich noch einige Gedanken über dieses Klug-sein verliere, möchte ich auf die Gefahren dieses Textes hinweisen.

Denn diese Einteilung in klug und gedankenlos, sozusagen in gut und schlecht hat eben auch seine Tücken – führt es doch allzu schnell zu einem Schwarz-weiß-Denken, einem dualistischen Weltbild und zu Freund-Feind-Schemata. Wie oft erleben wir solche Einteilungen und Zuschreibungen als konfliktverstärkend und –eskalierend.

Da war die Rede von der Achse des Bösen im Vorfeld des Irakkrieges. Und es impliziert automatisch, dass die Anderen die Guten sind und auf der richtigen Seite stehen. Da werden die Feindbilder gepflegt und Menschen dämonisiert. Saddam Hussein, Ghadafi, Assad und wie sie heißen. Wohl bemerkt: das sind wahrlich keine Engel, es sind Despoten, Diktatoren, unter deren Herrschaft gefoltert und getötet wurde und wird. Aber sie sind politisch zu bekämpfen, sie sind im Rahmen des Völkerrechts zur Rechenschaft zu ziehen.

Dämonisierungen lenken von den differenzierten Hintergründen und den eigenen Verstrickungen in die Unterstützung dieser Herrscher ab. Wie lange hat der Westen Ghadafi gestützt und hoffiert wegen des Öls! Wie lange Saddam Hussein benutzt im Kampf gegen den Iran! Wie wenig hat man auf die Angebote der Taliban gehört, mit dem Westen zusammenzuarbeiten – auch bei der Ergreifung Osama Bin Ladens – und wie hat man sie in den gleichen Sack gesteckt wie Al Quaida. Feindbilder sind die Feinde der Differenzierung und des Friedens.

Aktuell ist nun wieder die Gefahr, Russland zu dämonisieren. Wohl wahr: die Annexion der Krim durch Putin ist ein schrecklicher Bruch des Völkerrechts und durch nichts zu rechtfertigen. Es ist ein Rückfall in eine Hinterhofpolitik, wie wir sie über Jahrzehnte von den USA kannten und überwunden glaubten. Aber können wir die Ängste verstehen, die durch die Erweiterung der EU und vor allem der NATO gewachsen sind? So wie wir auch die Ängste der ehemaligen Ostblockstaaten vor Russland verstehen sollten? Es geht kein Weg an der gemeinsamen Sicherheit in Europa vorbei – so wie er eingeübt wurde durch die KSZE-Prozesse: der gemeinsamen Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – und institutionalisiert in der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Feindbilder – das wissen wir – erleichtern das eigene Gewissen und machen das Argumentieren und Handeln gegen einen Herrscher und ein Land leichter. Aber leicht machen dürfen wir es uns eben nicht. Sind Feindbilder eine wichtige Bedingung für Krieg, wird die Einsicht über ihre Entstehungsprozesse zu einem Baustein für den Frieden.

Und wo wären wir denn in Europa, wenn die ehemaligen Feinde Deutschland und die Deutschen auf ihre Rolle im zweiten Weltkrieg ein für allemal festgelegt hätten. Versöhnung war möglich, weil die Feindbilder und Rollen eben nicht fest- und fortgeschrieben wurden. Dazu dienten die vielen Begegnungen der Menschen, der jungen wie der alten mit ihren Geschichten und Verletzungen.

Klug also ist der Mensch zu nennen, der diese Festlegung nicht mitmacht, der differenziert die Dinge betrachtet, der – wie Carl Friedrich

von Weizsäcker gesagt hat – mit „intelligenter Feindesliebe“ die Feindbilder und Grenzen überwindet. „Friede ist, wenn Kindern bei dem Wort Feind nichts mehr einfällt.“ Ein Sinnspruch in einem Tagebuch, aufgeschrieben Ende der 70er Jahre bei einem Aufenthalt in Auschwitz.

Aber noch einmal zurück zum Text: Natürlich gibt es das: da sind die einen, die sich vorbereiten, die sich einstellen auf die Situation und jetzt Notwendige, die genug Öl mitnehmen – damit das Licht scheint. Es sind die Wachen und Wachsamern, die nachhaltig leben, die die anderen Menschen sehen und sensibel und aufmerksam sich engagieren: gegen den Hunger und Ungerechtigkeit, für den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, für die Flüchtlinge in diesen Tagen und gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Und da sind diejenigen, die sich keine Gedanken machen, die in das Leben hineinleben, herauszuholen versuchen, was zu holen ist, den Erdball ausbeuten auf Teufel komm raus, das Ihrige sichern wollen und Angst haben, etwas zu verlieren – und deshalb verbal oder tatsächlich um sich schlagen, dumpfe Parolen schwingen und Heime beschmieren oder anzünden. Und da sind diejenigen, die auf die Straße gehen in der Angst vor den Fremden – obwohl sie sie gar nicht kennen.

Können wir auch zu ihnen Brücken schlagen? Können wir versuchen, ihre Ängste zu verstehen? Können und wollen wir auch diese Menschen dafür gewinnen, die Feindbilder zu überwinden? Und wenn wir es nicht wollen oder tun – wer ist dann klug und wer gedankenlos oder töricht, wie es in der Lutherübersetzung heißt?

Pause mit Lied? „Da wohnt ein Sehnen tief in uns...“ Zeitweise 99

3. Solidarität ist alles!

Ein merkwürdiger Zug des Gleichnisses aus dem Matthäusevangelium ist das unsolidarische Verhalten der fünf jungen Frauen, die den anderen das Öl verweigern. Die geraten in die Ölkrise, weil sie keine Vorrat mitgenommen haben.

Was zunächst ganz vernünftig klingt, ist ganz und gar nicht vernünftig. „Gebt uns von eurem Öl, sonst verlöschen unsere Fackeln!“ „Auf keinen

Fall,“ antworteten die Klugen, „für uns und euch reicht es nicht. Geht doch zu den Händlern und kauft euer eigenes.“

Vernünftig und klug, präventiv und vorausschauend wäre es gewesen, wenn die klug genannten jungen Frauen sich „früher, entschiedener und substantieller“ eingebracht hätten, indem sie die Kolleginnen schon beim Aufbruch darauf hingewiesen hätten, dass sie sich einen Vorrat mitnehmen sollten. Oder war hier das Konkurrenzdenken ausschlaggebend?

Hier bricht sich die Geschichte: wer hier klug ist und wer töricht, wird immer weniger klar. Ich lese jedenfalls dieses Gleichnis im Spiegel der Verse wenig später im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums, wo es im Gleichnis vom Weltgericht heißt:

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Und die anderen haben es nicht getan und wundern sich. Wir jedenfalls können es nicht beurteilen, wer hier wer ist – und wer am Ende klug oder töricht oder gedankenlos ist.

Deshalb ist im Lichte der Gleichnisse schlicht und einfach zu sagen: Gottes gerechte Welt ist eine solidarische Welt des Teilens. Wachsame und vorausschauende Solidarität und Teilen ist alles. Es bekämpft die Ursachen der Konflikte und verhindert Kriege.

Klug und vernünftig ist es, auf gerechte Verteilung der Güter dieser Erde zu dringen.

Es ist klug und vernünftig, die Millennium-Ziele endlich zu verwirklichen und sich auf dem Post-2015-Gipfel für nachhaltige Entwicklung in New York im September zu verpflichten, 0,7% des Bruttonationalprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit bereitzustellen.

Es ist klug und vernünftig, endlich gerechte Handelsbeziehungen zuzulassen und zu gewähren, eine gerechte Weltwirtschaftsordnung zu

gestalten, die nicht den Interessen der Reichen sondern der Entwicklung der Armen dient.

Es ist klug und vernünftig, frühzeitig auf Krisen zu reagieren, Regierungen und Staaten durch zivile, politische diplomatische Mittel als prima ratio zu unterstützen und nicht immer wieder und wieder zu spät zu kommen und dann zu meinen, man könne mit dem Einsatz des Militärs als ultima ratio Frieden schaffen. Die ultima ratio militärischen Eingreifens erweist sich mehr und mehr als ultima irratio.

Klug und vernünftig ist oft das, was andere als naiv belächeln. Lassen wir uns nichts vormachen. Oft erweist es sich als wahr, was Paulus im Korintherbrief schreibt: Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott. Denn es steht geschrieben: »Die Weisen fängt er in ihrer Klugheit«

4. Die geschlossene Tür und der geöffnete Himmel

Zu spät. „Ich kenne euch nicht!“ sagt der Bräutigam im Gleichnis.

Dieses „Zu spät!“, den Gerichtsgedanken der Bibel haben wir theologisch weitgehend verdrängt. Er scheint uns nicht zu dem barmherzigen Gott zu passen. Könnte es dennoch sein, dass es geradezu der Gipfel der Wertschätzung Gottes ist, dass er den Menschen nicht aus der Verantwortung entlässt, ihn für würdig hält, sich zu verantworten vor einem letzten Gericht? Wie das ausgeht, ist überhaupt nicht gesagt. Noch einmal sei auf das Gleichnis vom Weltgericht hingewiesen und den überraschenden Ausgang und die überraschten Gesichter. Fürchten müssen wir uns doch nicht, wenn Christus unser Fürsprecher und Anwalt ist. Aber verantworten müssen wir uns!

Dieser Gedanke des Gerichts ist eher dem Gedanken gewichen, dass wir uns das Gericht selber bereiten – so wie auch das Ende. Durch atomare Bedrohung und Umweltverschmutzung und Klimakatastrophe und können wir uns und Gottes Schöpfung heute selbst das Ende bereiten. Oder ist das nicht geradezu Blasphemie? Bestreiten wir hier nicht Gottes Souveränität? Und berauben wir uns nicht der Hoffnung, die uns trägt?

Es wäre jedenfalls schrecklich, wenn wir alle unsere Hoffnung verlieren würden, weil wir uns dem resignierenden Gefühl hingeben, immer und immer wieder zu spät zu kommen. Aber so ist eben nicht!

Frieden ist möglich! Veränderung ist möglich! Versöhnung ist möglich!

Wir leben doch selber in einem Land, das ein solches Wunder erlebt hat: Die friedliche Revolution und den Fall der Mauer. Die Rufe „Keine Gewalt“ haben gefruchtet und verändert. Ohne einen Schuss ist die Mauer gefallen, weil Menschen auf die Straße gingen – voller Mut und Hoffnung. Wie sollten wir da die Hoffnung verlieren auf Frieden?

Ca 800 000 Menschen wurden in dem Konflikt zwischen Hutu und Tutsi in Ruanda auf schrecklichste Weise umgebracht. 20 Jahre später leben in einem Dorf die Menschen wieder friedlich zusammen. Ein Hutu, der zahlreiche Menschen tötete, sich dem Gericht stellte und 12 Jahre im Gefängnis war und dann begnadigt wurde – und eine Tutsi-Frau, die 30 ihrer 38 Familienmitglieder verloren hatte. Beide leben heute im gleichen Dorf und nehmen sich versöhnend in den Arm. Der Bericht über diese Geschichte hat mich zu Tränen gerührt und mich ermutigt. In allen Konflikten und Schrecklichkeiten dieser Erde gibt es Versöhnung und Frieden – Neuanfänge und Hoffnung.

Der Himmel steht offen – für alle.

II. Noch einmal: Bleibt wachsam!

Ein unbekannter Dichter hat geschrieben:

"Seid wachsam",
sagt der Herr –
und wir postieren Wachen
vor unseren Kirchen.
"Öffnet dem Herrn die Tür,
wenn er kommt",
sagt der Herr –
und wir richten feste
Öffnungszeiten ein.
Wir sind auf alles gefasst:
Bettler, Obdachlose, Päpste,
Honoratioren, Touristen,
Gottesdienstbesucher. –
Nur nicht darauf, dass er
wirklich kommt.
Das brächte uns glatt aus
der Fassung!

Bleibt wach! Seid wachsam! Es gibt genug Gründe und Anlässe,

wachsam zu sein und zu bleiben in diesen Tagen, in denen der Friede bedroht ist und Menschen unter Krieg, Terror und Verfolgung leiden. Bleibt wachsam, liebe Friedensfreundinnen und –freunde – damit wir klug werden!

Ich schliesse mit einem Gebet aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück:

Friede den Menschen, die bösen Willens sind,
und ein Ende aller Rache
und allen Reden über Strafe und Züchtigung.
Die Grausamkeiten spotten allem je Dagewesenen,
sie überschreiten die Grenzen menschlichen Begreifens,
und zahlreich sind die Märtyrer.
Daher, o Gott,
wäge nicht ihre Leiden auf den Schalen
Deiner Gerechtigkeit,
fordre nicht grausame Abrechnung,
sondern schlage sie anders zu Buche:
Lass sie zugute kommen allen Henkern,
Verrätern und Spionen
und allen schlechten Menschen,
und vergib ihnen
um des Mutes und der Seelenkraft der andern willen.
All das Gute sollte zählen, nicht das Böse.
Und in der Erinnerung unserer Feinde
sollten wir nicht als ihre Opfer weiterleben,
nicht als ihr Alptraum und grässliche Gespenster,
vielmehr ihnen zu Hilfe kommen,
damit sie abstecken mögen von ihrem Wahn.
Nur dies allein wird ihnen abgefordert,
und dass wir, wenn alles vorbei sein wird,
leben dürfen als Menschen unter Menschen,
und dass wieder Friede sein möge auf dieser armen Erde
den Menschen, die guten Willens sind,
und dass dieser Friede auch zu den andern komme. Amen.